

hatte und heute berechtigterweise an Anklang verliert, weil nun die soziale Dimension immer besser erkannt wird. Eine Entwicklung, die nicht zuletzt provoziert wird von den weltweiten Problemen, die wohl nur „kollektiv“ zu lösen sein werden. Auf zwei mögliche Extreme wird hingewiesen: auf die häretische Absolutsetzung der schöpferischen Kräfte und Werte der je eigenen menschlichen Persönlichkeit und Selbständigkeit und auf die deterministische (soziologistische) Überbewertung des Sozialen. Im letzten gibt es aber keinen Gegensatz zwischen Personalem und Sozialem, sondern nur einen fruchtbaren Spannungsbereich. Schließlich „gewahren wir die soziale Seite unserer Existenz selbst in ihrem inneren höchstpersönlichen Kern“ (171). Unsere persönliche Existenz ist von einem sozialen Faktor durchdrungen, in der Sprache der Phänomenologie als „soziale Faktizität“ bezeichnet. Aus dieser sozialphilosophischen Untersuchung heraus zieht der Verfasser konkrete Schlüsse für eine „Soziale Geisteshaltung“.

Also ging (geht) das menschliche Denken folgenden Weg: „Zunächst entdeckte man innerhalb der menschlichen Gemeinschaft die Person, später hingegen entdeckte man noch tief in der persönlichen Existenz das Gemeinschaftliche“ (279). Diese Entwicklung wird – hoffentlich – die letzten Gespenster eines (übertriebenen, absolutierten) Individualismus austreiben. Manche Grundprobleme der menschlichen Existenz müssen nun neu durchdacht werden, nicht zuletzt Fragen des christlichen Heiles, das bisher weitgehend in der Rettung der individuellen Seele erblickt wird.

Die Übersetzung verwendet leider den Begriff „Sozialisierung“ für den Prozeß des Bewußtwerdens des Sozialen. Da er im Deutschen für einen anderen Sachverhalt vergeben ist, könnte dies zu Mißverständnissen führen. Dieses Buch gibt entscheidende Orientierungen für die Gestaltung der Gesellschaft und ordnet vorhandenes „Splitterwissen“ (Bolte) umfassend ein.

Linz

Walter Suk

HAUSER RICHARD, *Was des Kaisers ist*. Zehn Kapitel christlicher Ethik des Politischen. (269.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt a. M. 1968. EfaIn, DM 17.80, sfr 20.60, S 131.70.

In diesem interessanten Werk will der Heidelberger Theologieprofessor kein geschlossenes System der politischen Ethik bieten, sondern den Leser mit grundsätzlichen Überlegungen zu wesentlichen Aussagen der christlichen Staatslehre konfrontieren. Es geht in den einzelnen Kapiteln um das Verhältnis zwischen Evangelium und Politik, um den Staat in naturrechtlicher Sicht und um seine Aufgabe, eine dem Gemeinwohl dienende Ordnung zu erstellen. Ausführlich kommen sodann die mit der staatlichen

Macht und Autorität zusammenhängenden Probleme zur Sprache. Auf Grund einer früheren ausgedehnten Studie (Autorität und Macht. Die staatliche Autorität in der neueren protestantischen Ethik und in der katholischen Gesellschaftslehre. Heidelberg 1949) zeigt sich der Verf. gerade in der Behandlung dieses Themenkreises besonders qualifiziert, den er mit klugen Gedanken über Sinn und Grenze politischen Gehorsams abrundet. Nach Äußerungen zur Ethik politischen Handelns befaßt sich der Autor mit dem Verhältnis zwischen Kultur und Politik und dem christlichen Dienst an der Kultur. Den Abschluß bilden Erörterungen über Utopie und Hoffnung.

Das gut durchdachte, in leicht verständlichem Stil geschriebene Werk stellt eine empfehlenswerte Einführung in die Grundgedanken christlicher Staatslehre katholischer Prägung dar, die sich nicht nur auf die klassischen Autoritäten der Vergangenheit (Aristoteles, Augustinus, Thomas v. Aquino) stützt, sondern auch in reichem Maß moderne Autoren heranzieht. Die Pastoralkonstitution des II. Vatikanums „Die Kirche in der Welt von heute“ hätte wohl noch stärker ausgewertet werden können.

Graz

Richard Bruch

GÖRLICH ERNST JOSEPH, *Karl von Vogelsang*. Ein Mann kämpft um die soziale Gerechtigkeit. (72.) Verlag Veritas, Linz 1968. Kart. lam. S 12.—, DM 1.80, sfr. 2.—.

Im gleichen Jahr geboren (1818), das Schicksal der Emigration teilend, das Ziel der sozialen Gerechtigkeit vor Augen, stehen K. Marx und K. von Vogelsang in ihrem Jahrhundert gegenüber. Während Marx' Ideen durch seine politischen Epigonen Weltbedeutung erlangten, blieb Vogelsangs Wirken einerseits lokal auf die Christlich-Sozialen Österreichs, andererseits auf indirekte Einflüsse über die päpstlichen Sozialenzykliken beschränkt. Es ist ein Verdienst des Autors, diese christliche Kämpfergestalt vor dem Vergessen zu bewahren. Man stelle sich vor: ein ostelbischer Landjunker, stockkonservativ, konvertiert nach der 48er-Revolution zum katholischen Glauben, übersiedelt, 46jährig, nach Österreich und wird, mit seiner 13köpfigen Familie, völlig verarmt, als 57jähriger Redakteur der Katholisch-konservativen Zeitung „Vaterland“. In dieser Tätigkeit durch 15 Jahre, bis zu seinem Tod, legt er in höchst eigenwilliger Weise das Fundament der katholischen Sozialreform.

Görlich zeigt in diesem Lebensbild die historischen und sozialen Verflechtungen auf, die den Leser viele zeitgebundene Gedankengänge verstehen lassen. Er weist den Einfluß des Vogelsang-Kreises für die österreichische Sozialgesetzgebung der 80er Jahre auf, publiziert erstmals die Verbindungen der „christlichen Sozialisten“ mit Gewerkschaftlern und Viktor Adler und erinnert an die Vorberei-

tung der Lueger-Bewegung sowie über Graf Kuefstein auf die Entstehung von „*Rerum novarum*“. Ein plastisches Bild des Sozialkatholizismus und seines Protagonisten wird vermittelt. Weniger deutlich wird das System von Vogelsangs Lehre nach Romantik und Konservatismus dargestellt: der theoretische Versuch, die Klassenspaltung durch Vereinigung von Kapital und Arbeit zu überwinden. Eine Idee, die mannigfach abgewandelt über Lueger, Seipel, Dollfuß bis zur Volksaktie des progressiven Kapitalismus und zur betrieblichen Mitbestimmung der Gewerkschaftspolitik wirksam blieb.

Linz

Erich Bodzenta

MISSIONSWISSENSCHAFT

ARRUPE PEDRO, *Als Missionar in Japan*. (275.) Max-Hueber-Verlag, München 1967. Leinen DM 15.80.

Hinter dem prunklosen Titel verbirgt sich ein gediegenes und inhaltsreiches Buch aus der Feder eines Fachmannes, der beinahe drei Jahrzehnte der Erforschung Japans gewidmet hat und wie kaum ein anderer tief eingedrungen ist in seine Psyche. Es enthält keine systematische Selbstbiographie, auch keine vollständige Beschreibung des Landes und keine gelehrten Abhandlungen, sondern in losen Kapiteln werden Ereignisse, Begegnungen und Erfahrungen geschildert, an die der Autor geistvolle Gedanken über hohe religiöse und wissenschaftliche Probleme anknüpft. Nach einer Übersetzung aus dem Spanischen hat eine gute Kennerin Japans, die selber ein wertvolles Buch über „Das Christentum in Japan“ geschrieben hat, eine deutsche Bearbeitung geschaffen.

Gleich nach seiner Ankunft in Japan (1938) lernt P. Arrupe mit großem Eifer die schwierige Landessprache und sucht möglichst tief in die Psyche der Japaner einzudringen, die alles, auch die einfachsten Dinge, anders sehen als die Europäer. In drei Ämtern war er tätig. Als Missionar in einem kleinen Ort lernte er so recht den steinigen Ackerboden kennen. Durch neue Missionsmethoden (Konzerte, feierliche Prozessionen, Rundfunkgymnastik) lockte er viele Leute an. Als ihm das Amt des Novizenmeisters für 35 junge Japaner übertragen wurde, besuchte er öfter ein buddhistisches Noviziat, wohnte Konferenzen bei und besprach sich mit dem Novizenmeister. Auch nahm er gerne eine Einladung an, vor 500 Bonzen einen Vortrag zu halten, über den dann eifrig diskutiert wurde. Auf diese Weise wollte er das Seelenleben der ihm Anvertrauten ergründen, um sie richtig behandeln zu können. In diese Zeit fällt der Bombenabwurf auf den Kriegshafen Hiroshima, den er im Noviziatshaus in einer Entfernung von etwa 7 km erlebte. Auf Grund seiner vierjährigen medizinischen Studien vor seinem

Eintritt in den Orden konnte er die Kranken und Verwundeten betreuen und rettete vielen das Leben. Das Noviziatshaus wurde sofort in ein Spital umgewandelt.

Nachdem P. Arrupe Provinzial geworden war, hatte er noch mehr Gelegenheit, die Japaner, besonders auch die Gebildeten, näher kennenzulernen. Sehr viele einschlägige Probleme werden behandelt; die Ausführungen sind um so wertvoller, da sie nicht aus Büchern stammen, sondern in Aussprachen mit gebildeten Japanern erlebt wurden. Es sind zum großen Teil dieselben Fragen, die auch uns Europäer beschäftigen wie die Vorausbestimmung, die Willensfreiheit, das Leidenproblem etc. Fast jedes Kapitel liefert überzeugende Beispiele für die Wahrheit: Die Japaner haben eine andere Mentalität als die Europäer. Das zeigt sich im ganzen Denken und Fühlen, Reden und Handeln, teilweise auch auf sittlichem Gebiete. „Wir denken mit ganz anderen Argumenten als sie.“ Am Schluß stellt der Autor in dem Kapitel „Man muß sich anpassen“ gleichsam als Ernte aus dem ganzen Buche pastorale Anweisungen zusammen, zunächst für Missionare in Japan bestimmt, die aber auch für jede apostolische Tätigkeit Geltung haben: Er muß Optimist sein, muß sein ganzes Leben in Sitten und Gebräuchen dem Lande anpassen, muß sich hineinleben ins geistige Leben, in Kultur, Kunst und Literatur.

Ein „Ausblick“, den der Autor als General des Jesuitenordens beigelegt hat, bringt viele praktische Winke für eine segensreiche apostolische Tätigkeit, besonders für den so wichtigen Dialog und zeigt die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit aller beteiligten Kräfte, eines Austausches der gemachten Erfahrungen u. ä. Ein Anhang weist auf den innigen Zusammenhang zwischen Kirche und Kultur hin, wenn auch die Kirche nicht in erster Linie kulturelle Zwecke verfolgt und kommentiert in geistvoller Weise einige diesbezügliche Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. — Das vorliegende Buch zeigt Japan, wie es wirklich ist; wer sich für dieses Land interessiert oder mit Japanern irgendwie zu tun hat, greife nach diesem Buche. Er wird kaum eine gründlichere Einführung finden.

Linz

August Zehetner

GUNDOLF HUBERT, *Totenkult und Jenseitsglaube*. (223. S., 108 Abbildungen.) St.-Gabriel-Verlag, Mödling 1967. Leinen S 198.—

Der Verf. hat sich zur Aufgabe gestellt, in einer umfassenden Schau darzustellen, welche Vorstellungen sich Christen und Nichtchristen, Angehörige hochzivilisierter und solche primärer Kulturen in Gegenwart und Vergangenheit über den Tod gemacht haben. Dieses Anliegen führt ihn weit zurück in die Tiefe der grauen Vorzeit und